

# Alpinist, Querdenker

Placidus Spescha, Benediktinermönch

Als Mönch bestieg er als erster die höchsten Gipfel der Surselva. Er sprach sich für die Ökumene und gegen den Zölibat aus. Er bewunderte Napoleon und dachte an eine einheitliche romanische Sprache. Placidus Spescha war ein unbequemer Querdenker und religiöser Feuergeist - und lebte vor rund zweihundert Jahren.

In einer Zeit des Umbruchs hat der Disentiser Benediktinermönch Placidus Spescha (1752-1833) den Lebensraum Alpen als einer der Ersten erforscht und thematisiert. Doch er war nicht nur Gipfelstürmer und Naturforscher, sondern auch praktischer Entwicklungspionier der heimatlichen Region und der Berglandwirtschaft. Zudem war er glühender Patriot, brisanter Visionär, unbequemer Querdenker und religiöser Feuergeist. Bereits damals, vor 250 Jahren, hat er ökumenisches Gedankengut propagiert.

Placidus Spescha, geboren am 9. Dezember 1752 in Trun, dem Sitz des Grauen Bundes, rangiert neben dem Dichter und General Johann Gaudenz von Salis-Seewis wohl als die herausragendste Persönlichkeit Graubündens aus der Zeit um 1800. Er war für die Bündner Berge das, was Horace-Bénédicte de Saussure für die Westalpen und Belsazar Hacquet für die Ostalpen, nämlich erfolgreichster Bergsteiger in dieser Frühepoche der Eroberung der Alpen. Vor allem aber war er Vordenker eines umfassenden und zugleich realistischen Umweltverständnisses und Wegbereiter alpinen Selbstbewusstseins.

## Wider Garstiges aus Zürich

Nun hatten die Alpinen, wie Spescha die Gebirgsbewohner nannte, im aufmüpfigen Benediktinerpater endlich einen Anwalt gefunden und durch seine Stimme ein Sprachrohr erhalten. Denn bis anhin galt die gewaltige Transitbarriere des Alpenraums als dämonische Welt, bewohnt von unkultivierten Barbaren.

Davon zeugt in «Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz» von Johann Gottfried Ebel das Kapitel «Alpenreisen von Knabengesellschaften», worin der bitterböse, beleidigende Bericht eines Zürcher Geistlichen im Anschluss an eine Reise nach Graubünden zitiert wird: «O glückliche Einwohner dieses unglückseligen Landes, dass Euch der Schöpfer ohne Köpfe, und nur mit Mützen, oder, so Ihr Köpfe habt, doch ohne Gehirn erschaffen hat, denn so wüsstet Ihr Euer eigen Unglück nit. Ihr werdet wegen der Sprach, die Euer eigen ist, ausser Stand gesetzt, von gesitteten Völkern und comoden Wohnungen der grossen Welt etwas zu erfahren und bleibt

also ewig ein zeitlicher Fluch auf Euch, dass Ihr müsst auf allen Vieren kriechen und fressen».

Spescha korrigierte dieses Zerrbild der Bergswelt und ging bereits so weit, die Alpen nicht nur als Lebens-, sondern auch als Wirtschaftsraum zu verstehen. Sie sollten, so meinte er, sinnvoll bewirtschaftet werden, «damit die Ausfuhr vergrössert und die Einfuhr vermindert würde und hiemit der Verdienst und das Geld im Alpgebirge blieb». So forderte er auch den Bau von Fabriken und Bergwerken, «in welchen der Reichtum der Alpiner verborgen liegt».

## Abschied vom Bergdrachen

In einer Zeit, da man eben den Glauben an die Bergdrachen überwunden hatte, diese aber noch in manch gelehrtem Werk des Jahrhunderts herumspukten, sogar bei einem so bedeutenden Naturforscher wie Johann Jakob Scheuchzer, da beschritt Placidus Spescha mutig und eigenwillig neue Wege. Als Erster wagte er sich auf die höchsten Gipfel der Surselva, machte Höhenbestimmungen, zeichnete Karten, beschrieb Pflanzen und Tiere und hielt seine Forschungsergebnisse in unzähligen Handschriften fest, mal nüchtern-exakt, mal farbig-poetisch, oft humorvoll oder sarkastisch.

Der Blick von den Gipfeln war neu und für den Bergsteiger verwirrend. Es war schwierig, die Menschen im Flachland vom Gesehenen zu überzeugen. Noch heute rufen die phantastischen Panoramabeschreibungen Zweifel hervor. Hat er tatsächlich vom Rheinwaldhorn aus das Mittelmeer gesehen, oder hat er fantasiert? Die modernen digitalen Panoramen geben keine Antwort; denn noch reicht der digitale Atlas der Schweiz nicht so weit über die Grenzen hinaus...

## Frühes Umweltbewusstsein

Als Sohn der Berge war ihm die Abhängigkeit der Bevölkerung von der unbarmherzigen Bergswelt ein Begriff. Und er verstand es, auf die praktischen Erfordernisse des Alltags zu antworten. Mit seinen Vorschlägen (die nach den jüngsten Unwettern im Bündner Oberland besonders aufhorchen lassen), den Lawinen, Erdbeben und Hochwassern zu begegnen, nahm er

Bild: Johann Ludwig Bleuler, 1829/30; Museum zu Allerheiligen Schaffhausen



Die Quelle des Hinterrheins mit dem Reinwaldhorn, dessen Gipfel Placidus Spescha 1789 als Erstbesteiger bezwang. Das war damals ein grosses Wagnis .

Rechts: Placidus Spescha als Bergsteiger

## «Sehnsucht nach dem Mittelmeer» - Sonderausstellung in Disentis

Das Klostermuseum Disentis zeigt vom 14. März bis Ende August 2003 unter dem Titel «Sehnsucht nach dem Mittelmeer» einen Querschnitt durch das Lebenswerk des Alpenforschers Placidus Spescha, realisiert vom Bündner Natur-Museum Chur in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv Graubünden. – Informationen unter Telefon 081 929 69 00.

# er, Menschenfreund

h in Disentis, war ein Bündner Pionier



nach Kassian Knaus, in Pieth / Hager, 1913

manch spätere Entwicklung voraus. Sein energisches Einstehen für einen respektvollen Umgang mit der Natur ist heute noch wegweisend.

Die Missernte von 1816 führte zur letzten grossen Hungersnot im Land, wobei sich die schwierige Versorgungslage vom Süden her besonders verheerend auswirkte. Dies forcierte den Ausbau des San Bernardino- und des Splügen-Passes. Dadurch drohte die Surselva ins Abseits zu geraten, weshalb der findige Mönch eine «Seitenstrasse» über den Lukmanier oder die (heute streng geschützte) Greina erkundete und dabei frühere Bedenken über Bord warf. So decken sich denn damalige, der Not gehorchende Bestrebungen nicht immer mit heutiger Sichtweise.

## Unbequemer Visionär

Heute würde man Spescha einen Querdenker nennen. Schon damals befürwortete er im Schulwesen eine Zusammenarbeit über die Konfessionsgrenzen hinweg. Und im Tavetscher Manuskript ging er noch weiter: «Beyde Religionen könnten meines Erachtens leicht zu einer einzigen vereinigt werden, wenn der wahren Menschenliebe und der christlichen Vertragsamkeit Platz gestattet würde, denn beyde Religionsgenossen glauben an den nemlichen Gott und Erlöser».

Viel Ärger provozierte er mit seiner dezierten Haltung gegenüber dem Pflichtzölibat für katholische Weltgeistliche: «Die Welt hat immer auf die Priester wenn sie kluge, sauber angekleidete, wohl gestaltete, gesunde, liebeiche und junge Mädchen zum Dienste anstellen, einen sehr grossen Verdacht, als wenn ihre Enthaltbarkeit dabei in Gefahr stünde; wohlan, wenn dieses wahr ist, so verschaffe man ihnen die apostolische Freiheit!».

Und weiter: «Die Kirche hat schon längstens anerkannt, dass eine Person des andern Geschlechts zur Beihilfe der häuslichen Angelegenheiten eines Priesters unumgänglich notwendig sei, deswegen verordnete sie ein Person von 40 und mehr Jahren zu ihren Diensten. Allein kann eine Person von 40 Jahren meine Enthaltbarkeit garantieren? Kann sie meine Begierden vertreiben, vertreibt sie sie wirklich? ... Wenn also dieses wahr ist, wie kann eine Person von 40 Jahren ein Vorbauungsmittel meiner Keuschheit werden? Wenn ein Priester von seiner Schwachheit überwunden wird, welches Ärgernis nimmt dann die Welt?»

## Doppelagent wider Willen

Placidus Spescha war ein unkonventioneller, ja revolutionärer Geist in der damals konservativsten Region Graubündens, der Surselva. Während man sich hier gegen das Gedankengut der Aufklärung und der französischen Revolution stemmte, bewunderte er die Franzosen und Napoleon so sehr, dass er diesem eines seiner Werke dedizierte: «Kaiser! Ich widme dir mein Werk, weil es die Urquellen des Rheins beschreibt ... und weil es eines Beschützers der Wahrheit bedarf».

Gross dagegen war seine politische Abneigung gegen den östlichen Nachbarn: «Solange rhätisches Land und Volk bestehet, ... zeigt sich kein Fürst oder Potentat, der soviel Schaden diesem Land und Volk zugefügt hat als das Haus Österreich». Das brachte ihm 1799 für achtzehn Monate Deportation ins Exil nach Innsbruck ein.

Im gleichen Jahr wurden im Krieg zwischen Frankreich und Österreich Abtei und Dorf Disentis niedergebrannt. Dabei fiel auch ein Grossteil seiner Schriften und seiner immensen Kristallsammlung, deren erste Exemplare er schon als Hirtenbub Giuli Battesta Spescha aufgespürt hatte, der Zerstörung anheim. Notabene: Seine Kartenzeichenkunst wurde von beiden Kriegsparteien beansprucht; dies machte ihn wider Willen zu einer Art «Doppelagent».

## Enttäuschung am Ende

Nach dem Krieg, das heisst seit er von Innsbruck zurück war, fiel es dem Querdenker schwer, sich wieder in die Ordnung des Konvents einzufügen. Die Seelsorge stellte er dem rastlosen Forscherdrang hintan. Dennoch blieben etliche Projekte auf der Strecke, so ein Heilbad in der Val Sumvitg, ein Armenhaus in Trun, Berghütten für Tourengänger und – erneut visionär – eine romanische Einheitssprache.

Streitigkeiten mit den Vorgesetzten verbiterten ihm den Lebensabend. Seine letzten Worte, als er am 14. August 1833 im Klosterhof in Trun das Zeitliche segnete, sollen gelautet haben: «Ussa dat la baracca ensemble» – «Jetzt fällt die Baracke zusammen». Das Leben von Placidus Spescha in einer Zeit des Umbruchs glich seinem Lieblingsobjekt, dem Bergkristall: spitzig und kantig, aber dauerhaft und strahlend – und dies über ein Vierteljahrtausend hinweg bis in die heutige Zeit.

HEINI HOFMANN  
DER AUTOR IST ZOOTIERARZT UND  
WISSENSCHAFTSPUBLIZIST IN JONA